

Papst Franziskus fordert die Welt auf, Chinas Aufstieg nicht zu fürchten

Interview mit Papst Franziskus in *Asia Times*
Francesco Sisci

Vorbemerkung von China heute: Im folgenden Interview äußert sich Papst Franziskus ausführlich zu China und bekundet seinen Respekt für das Land und seine Kultur. Kurz vor dem Interview, am 25./26. Januar 2016, waren in Rom Vertreter des Heiligen Stuhls mit einer chinesischen Delegation zur dritten sino-vatikanischen Verhandlungsrunde seit 2014 zusammengekommen. Das Interview löste Reaktionen in- und außerhalb Chinas aus (siehe die „Chronik“ in den **Informationen** dieser Nummer). Der Text wurde am 2. Februar 2016 unter dem Titel „Pope Francis urges world not to fear China’s rise: AT exclusive“ von *Asia Times* veröffentlicht (<http://atimes.com/2016/02/at-exclusive-pope-francis-urges-world-not-to-fear-chinas-rise/>) und von Anton Weber SVD aus dem Englischen übersetzt. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von *Asia Times* und Francesco Sisci.

Vorbemerkung von Asia Times: Am 28. Januar 2016 gab Papst Franziskus dem Kolumnisten der *Asia Times* und Senior Researcher an der Renmin University of China Francesco Sisci ein Interview über China und das chinesische Volk, das erste seiner Art überhaupt. In einem einstündigen, im Vatikan durchgeführten Interview von historischer Bedeutung forderte der Papst die Welt auf, Chinas schnellen Aufstieg nicht zu fürchten. Er sagte, das chinesische Volk befinde sich an einem vielversprechenden Zeitpunkt, und verkündete eine Botschaft der Hoffnung, des Friedens und der Versöhnung als Alternative zum heißen wie kalten Krieg. Der Papst sandte auch Grüße zu Chinesisch Neujahr an das chinesische Volk und an den Präsidenten Xi Jinping, die ersten, die seit 2.000 Jahren je von einem Papst an einen chinesischen Machthaber zum Beginn des neuen Mondjahres gesandt wurden. Siscis Exklusivinterview fand im Vatikan in einem Saal statt, der mit einem Bild von der Gottesmutter Maria Knotenlöserin ausgestattet ist, auf das Wunder deutend, durch das die Gottesmutter unlösliche Knoten zu entwirren imstande ist.

Vorbemerkung von Francesco Sisci: Er merkte es sofort, so kam es mir wenigstens vor, und versuchte, mich zu beruhigen. Er hatte recht, ich war tatsächlich nervös. Ich hatte viele Stunden damit verbracht, alle Details der Fragen, die ich stellen wollte, in eine Form zu bringen, und er selbst wollte genügend Zeit haben, sie zu überdenken, um die rechte Antwort zu finden. Ich hatte um ein Interview gebe-

ten, das sich auf Themen bezieht, die in einem weiten Rahmen im Bereich von Kultur und Philosophie alle Chinesen betreffen, von denen über 99% keine Katholiken sind. Ich wollte keine religiösen oder politischen Themen berühren, über die andere Päpste zu anderer Zeit bereits gesprochen hatten.

Ich hoffte, dass es ihm gelänge, ganz gewöhnlichen Chinesen sein hohes Maß an Empathie dadurch zu vermitteln, dass er zum ersten Mal über Anliegen sprechen würde, die ihnen täglich Sorge bereiten – das Auseinanderbrechen der traditionellen Familie, ihre Schwierigkeiten, in der westlichen Welt verstanden zu werden und auch selbst diese zu verstehen, ihre Schuldgefühle aufgrund vergangener Erfahrungen wie der Kulturrevolution usw. Er tat dies und gab den Chinesen, aber auch Leuten, die sich über Chinas schnellen Aufstieg Sorgen machen, Grund zur Hoffnung und die Aussicht auf Frieden und Versöhnung untereinander.

Der Papst glaubt, die Chinesen befinden sich in einem positiven Trend. Er sagt, sie sollen sich darüber keine Sorgen machen, so wenig wie der Rest der Welt sich sorgen soll. Er ist auch davon überzeugt, dass die Chinesen ein großes Erbe an Weisheit besitzen, das sie alle bereichert und ihnen helfen wird, einen friedlichen Weg nach vorne zu finden. Dieses Interview ist in gewissem Sinne die Art des Papstes, China zu segnen.

Sisci: Was bedeutet China für Sie? Wie haben Sie sich China als junger Mann vorgestellt angesichts der Tatsache, dass China für Argentinien nicht im Osten, sondern im Westen liegt? Was bedeutet Matteo Ricci für Sie?

Papst Franziskus: China stand für mich immer für Größe. Ein gewaltiges Land. Aber mehr noch als ein Land, eine große Kultur mit einem unerschöpflichen Reichtum an Weisheit. So oft ich als Junge etwas über China las, hat das immer dazu beigetragen, mich mit Bewunderung zu erfüllen. Ich stehe voll Bewunderung vor China. Später beschäftigte ich mich mit dem Leben von Matteo Ricci und stellte fest, dass dieser Mann genauso dachte wie ich, er bewunderte China, und es gelang ihm sogar, mit dieser großen Kultur und seiner jahrtausendealten Weisheit einen Dialog aufzubauen. Es gelang ihm, ihr zu „begegnen“.

Als ich noch jung war, dachten wir sofort an die Große Mauer, wenn das Gespräch auf China kam. Ansonsten war in meiner Heimat nichts bekannt über China. Je mehr ich mich mit der Sache beschäftigte, desto mehr machte ich eine Erfahrung von Begegnung, die, was Zeit und Art anbelangt, sehr verschieden von der Erfahrung Riccis war. Aber es kam zu einer Erfahrung, die ich nicht erwartet hatte. Riccis Erfahrung lehrt uns, dass es notwendig ist, mit

China in einen Dialog zu treten, da es sich hier um eine gewaltige Ansammlung an Weisheit und Geschichte handelt. Es ist ein Land, das mit vielen Dingen gesegnet ist. Und was die katholische Kirche betrifft, so ist es eine ihrer Pflichten, alle Kulturen zu respektieren, und gegenüber dieser Kultur, würde ich sagen, besteht die Pflicht zu Respekt mit einem großes „R“. Die Kirche verfügt über ein großes Potential, wenn es um die Fähigkeit geht, Kulturen aufzunehmen.

Vor Kurzem hatte ich die Gelegenheit, die Gemälde eines anderen großen Jesuiten zu sehen, des Giuseppe Castiglione – der war auch von dem Jesuitenvirus angesteckt (*er lacht*). Castiglione wusste, wie man Schönheit zum Ausdruck bringt, durch das Erlebnis von Offenheit im Dialog: von anderen zu empfangen und sich selber zu schenken auf einer Wellenlänge, die von den Kulturen „kultiviert“ wurde. Wenn ich „kultiviert“ sage, dann meine ich nicht nur „anerzogene“ Kulturen, sondern auch Kulturen, die sich begegnen. Nun denn, ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber es wird gesagt, dass es Marco Polo war, der die Teignudeln nach Italien mitgebracht hat (*er lacht*). Das heißt, dass die Chinesen sie erfunden haben. Ich weiß aber nicht, ob das wirklich stimmt. Ich sag das nur so nebenbei.

Der Eindruck, den ich vor allem spüre, ist großer Respekt. Und mehr noch, als ich zum ersten Mal China überflog, sagte man mir im Flugzeug: „Innerhalb von zehn Minuten werden wir in den chinesischen Luftraum einfliegen, dann werden wir Ihre Grüße abschicken.“ Ich muss gestehen, ich war sehr bewegt, etwas, was bei mir gewöhnlich nicht der Fall ist. Es bewegte mich sehr, dass ich solch einen großen Reichtum an Kultur und Weisheit überfliegen durfte.

Sisci: *China taucht zum ersten Mal in seinen Tausenden Jahren von Geschichte aus seiner eigenen Umwelt auf und öffnet sich der Welt, wobei es nie dagewesene Herausforderungen für sich selbst und für die Welt schafft. Sie haben von einem dritten Weltkrieg gesprochen, der sich verstohlen nähert: Welche Herausforderungen bringt das mit sich für die Bemühung um Frieden?*

Papst Franziskus: Angst ist nie ein guter Ratgeber. Die Furcht als Berater zu haben, ist nicht gut. Wenn ein Vater und eine Mutter allzu ängstlich sind, dann wissen sie, wenn sie einen heranwachsenden Sohn haben, nicht, wie sie richtig mit ihm umgehen sollen. Mit anderen Worten, wir dürfen uns vor keiner Herausforderung welcher Art auch immer fürchten, da alle, ob Mann oder Frau, in sich die Fähigkeit tragen, Wege der Koexistenz zu finden und sich gegenseitig Achtung und Bewunderung entgegenzubringen. Und es ist offensichtlich, dass so viel Kultur und Weisheit, und dazu noch das viele technische Wissen – denken wir doch nur an die uralten Fähigkeiten der Behandlung von Krankheiten –, nicht in einem Land eingeschlossen bleiben können; sie haben das Bestreben zu expandieren, sich zu verbreiten und sich mitzuteilen. Der Mensch hat den Drang zu kommunizieren, auch eine Kultur hat das

Bestreben, sich mitzuteilen. Es ist offenkundig, dass eine Kommunikation, wenn sie in einem aggressiven Ton zum Zwecke der Selbstverteidigung vor sich geht, zu Kriegen führt. Aber ich würde mich dennoch nicht von der Furcht vereinnahmen lassen. Es ist eine gewaltige Herausforderung, das Gleichgewicht des Friedens zu halten. Hier haben wir die Großmutter Europa, wie ich schon in Straßburg gesagt habe. Es sieht ganz so aus, als sei sie bereits nicht mehr die Mutter Europa. Ich hoffe aber, dass sie diese Rolle wieder beanspruchen kann. Und sie empfängt von diesem uralten Land zunehmend eine Bereicherung. Und so wird es notwendig, die Herausforderung anzunehmen und dabei das Risiko in Kauf zu nehmen, uns um des Friedens willen auf einen Tausch einzulassen. Die westliche Welt, die östliche Welt und China, alle haben die Fähigkeit, das Gleichgewicht des Friedens zu erhalten, und sie haben auch die Kraft, es zu tun. Wir müssen den Weg finden, und dies immer nur über den Dialog; es gibt keinen anderen Weg. (*Er breitet die Arme aus wie zu einer Umarmung.*)

Begegnung wird nur erreicht über den Dialog. Das wahre Gleichgewicht des Friedens kann nur über den Dialog gehalten werden. Dialog heißt nicht, dass wir am Ende nur einen Kompromiss erreichen, die eine Hälfte des Kuchens für dich und die andere für mich. Dies ist in Jalta geschehen, und wir haben gesehen, was dabei herausgekommen ist. Nein, Dialog heißt: Schau, wir sind bis zu diesem Punkt gekommen, ich kann zustimmen oder auch nicht, jedoch lass uns zusammen weitergehen; das ist es, was Aufbauen heißt. Und der Kuchen bleibt ganz, wenn wir zusammen weitergehen. Der Kuchen gehört allen, er ist die Menschheit, die Kultur. Den Kuchen aufzuteilen, wie das in Jalta geschehen ist, heißt, die Menschheit und die Kultur in viele kleine Teile aufzuteilen. Kultur und Menschheit können nicht in kleine Teile zerlegt werden. Wenn ich über diesen großen Kuchen spreche, dann meine ich es in einem positiven Sinn. Jeder hat Einfluss auszuüben im Interesse des Gemeinwohls aller. (*Der Papst lächelt und fragt: „Ich weiß nicht, ob das Beispiel mit dem Kuchen den Chinesen klar genug ist?“ Ich nicke: „Ich denke schon.“*)

Sisci: *China hat während der vergangenen Jahrzehnte Tragödien von unvergleichlichem Ausmaß erlebt. Seit 1980 haben die Chinesen das geopfert, was ihnen immer am teuersten gewesen ist, ihre Kinder. Für die Chinesen sind das sehr ernst zu nehmende Verwundungen. Neben anderen Dingen hat dies in ihrem Gewissen eine gewaltige Leere hinterlassen und irgendetwie auch ein tiefes Bedürfnis, mit sich selbst versöhnt zu werden und sich selbst zu vergeben. Welche Botschaft können Sie im Jahr der Barmherzigkeit den Chinesen anbieten?*

Papst Franziskus: Die Überalterung der Bevölkerung und der Menschheit geschieht an vielen Orten. Hier in Italien liegt die Geburtenrate nahezu bei Null, mehr oder weniger auch in Spanien. Die Situation verbessert sich in Frankreich, das eine Politik der Familienförderung eingeführt hat. Und

dass Bevölkerungen älter werden, ist offensichtlich. Sie altern und haben keine Kinder. In Afrika beispielsweise war es ein Vergnügen, Kinder auf den Straßen zu sehen. Hier in Rom werden Sie, wenn Sie auf der Straße spazieren gehen, kaum Kinder sehen. Vielleicht steckt dahinter die Angst, wie Sie selber angedeutet haben, die falsche Vorstellung, dass wir nicht einfach nur ins Hintertreffen geraten, sondern dass wir gar ins Elend verfallen werden, und deshalb: Wir wollen keine Kinder mehr.

Es gibt aber auch andere Gesellschaften, die sich für das Gegenteil entschieden haben. Zum Beispiel habe ich bei meiner Reise nach Albanien mit Erstaunen feststellen können, dass das Durchschnittsalter der Bevölkerung bei nahezu 40 Jahren liegt. Es gibt junge Länder; ich denke in Bosnien und Herzegowina ist es genauso. Es sind Länder, die gelitten haben, sich aber jetzt für die Jugend entscheiden. Dann besteht da natürlich noch das Problem mit der Arbeit. Ein Problem, das China nicht hat, da es in der Lage ist, sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt Arbeit anzubieten. Und es stimmt, für China muss die Schwierigkeit, keine Kinder zu haben, sehr schmerzlich sein; weil dann nämlich die Pyramide nach innen gekehrt ist und ein Kind die Bürde seines Vaters, seiner Mutter, seines Großvaters und seiner Großmutter zu tragen hat. Und das ist anstrengend, fordernd und verwirrend. Das ist nicht der natürliche Weg. Wie ich verstehe, hat China Möglichkeiten in diesem Bereich eröffnet.

Sisci: Wie kann man in China diesen Herausforderungen in den Familien begegnen, die sich ja in einem Prozess tiefgreifender Veränderungen befinden und nicht mehr dem traditionellen chinesischen Modell der Familie entsprechen?

Papst Franziskus: Zunächst, um das Thema aufzunehmen: Welche Botschaft kann ich dem chinesischen Volk im Jahr der Barmherzigkeit geben? Bei der Geschichte eines Volkes handelt es sich immer um einen Weg. Das Volk wandert manchmal schnell, manchmal eher langsam, es gibt Zeiten, wo es innehält, auch kommt es vor, dass es sich irrt und wieder etwas zurückgeht, oder aber es nimmt den falschen Weg und muss wieder dieselben Schritte zurück machen, um dem richtigen Weg zu folgen. Aber wenn ein Volk sich vorwärts bewegt, bereitet mir das keine Sorge, das bedeutet doch, es macht Geschichte.

Und ich glaube, die Chinesen bewegen sich nach vorne, und das ist ihre Größe. Der Weg führt, wie bei allen Völkern, durch Licht und Schatten. Im Blick auf diese Vergangenheit – und vielleicht die Tatsache, dass sie keine Kinder haben, macht die Situation sehr komplex – ist es eine gesunde Entwicklung, wenn man für den eigenen Weg Verantwortung übernimmt. Nun gut, wir haben diesen Weg eingeschlagen, aber etwas hat nicht geklappt, so bieten sich nun andere Möglichkeiten an. Neue Tatsachen kommen ins Spiel: der Egoismus von einigen Leuten aus den reichen Kreisen, die es vorziehen, keine Kinder zu haben, und

so fort. Diese müssen für den Weg, den sie eingeschlagen haben, Verantwortung tragen. Und ich würde sogar noch weiter gehen: werde nicht verbittert, sondern komm mit dir selbst ins Reine auf deinem Weg, auch wenn du Fehler gemacht hast. Ich kann nicht sagen, meine Geschichte war schlecht und dass ich meine Geschichte hasse (*der Papst wirft mir einen durchdringenden Blick zu.*)

Nein, jedes Volk muss einen inneren versöhnlichen Ausgleich mit dem Weg der eigenen Geschichte finden, mit seinen Erfolgen und mit seinen Fehlern. Und diese Versöhnung mit der eigenen Vergangenheit führt zu einem hohen Maß an Reife und Wachstum. Hier möchte ich das Wort aufgreifen, das eben in der Fragestellung verwendet wurde: Barmherzigkeit. Es ist heilsam für eine Person, sich selbst gegenüber barmherzig zu sein, und nicht sadistisch oder masochistisch. Das wäre falsch. Und ich würde das selbe auch einem Volk gegenüber so sagen: es ist heilsam für ein Volk, sich selbst gegenüber mit Barmherzigkeit zu begegnen. Und ein solcher Edelmüt der Seele ... Ich weiß tatsächlich nicht, ob ich den Ausdruck Verzeihen dafür gebrauchen kann oder nicht, ich weiß es wirklich nicht. Aber zu akzeptieren, dass dies mein Weg war, einfach zu lächeln und weiterzugehen. Wenn man dabei müde wird und anhält, besteht die Gefahr, dass man verbittert und korrupt wird. Dann aber, wenn man Verantwortung für den eigenen Weg übernimmt und ihn so annimmt, wie er verlief, dann kann der eigene historische und kulturelle Reichtum voll zum Vorschein kommen, selbst in schwierigen Momenten.

Und wie kann man es ermöglichen, dass er zum Vorschein kommt? Hier müssen wir zur ersten Frage zurückkehren: zum Dialog mit der heutigen Welt. In einen Dialog einzutreten heißt nicht, dass ich kapituliere, denn manchmal kann ja die Gefahr auftreten, dass beim Dialog zwischen verschiedenen Ländern Hintergedanken bestehen, aus dem Bereich der kulturellen Kolonisation. Man muss die Größe des chinesischen Volkes, das immer seine Kultur bewahrt hat, anerkennen. Und seine Kultur – ich rede hier nicht von Ideologien, die in der Vergangenheit aufgetreten sein mögen –, seine Kultur war nie aufgezwungen.

Sisci: Das wirtschaftliche Wachstum des Landes ist in überwältigendem Tempo vor sich gegangen, das aber hat auch zu großem menschlichem Unglück und zu Umweltkatastrophen geführt, die anzugehen und zu lösen sich Beijing jetzt alle Mühe gibt. Gleichzeitig zahlen die Familien aber auch für das akute Streben nach Effizienz im Arbeitsbereich einen neuen Preis: Aufgrund der Ansprüche, welche die Arbeit stellt, kommt es manchmal dazu, dass die Kinder von den Eltern getrennt werden. Welche Botschaft haben Sie für sie?

Papst Franziskus: Ich komme mir vor wie eine „Schwiegermutter“, die gute Ratschläge erteilt, was zu tun ist (*er lacht*). Ich würde einen gesunden Realismus empfehlen; man muss die Wirklichkeit akzeptieren, woher sie auch kommt. Es handelt sich um unsere Realität; es ist wie im

Fußball, der Torwart muss den Ball schnappen, woher er auch kommt. Die Realität will angenommen sein, wie sie ist. Sei realistisch. Das ist unsere Realität. Erstens, ich muss mich mit der Realität versöhnen. Sie gefällt mir nicht, ich bin gegen sie, sie bereitet mir Schmerz, aber wenn ich mich nicht dareinfinde, kann ich überhaupt nichts mehr tun. Der zweite Schritt wäre, darauf hinzuarbeiten, die Realität zu verbessern und einen Richtungswandel zu veranlassen.

Nun, wie Sie sehen, das sind alles einfache Vorschläge, klingt nach Gemeinplätzen. Aber sich zu verhalten wie ein Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, damit er die Realität nicht mehr sieht, geschweige denn annimmt, ist keine Lösung. Also denn, lasst uns weiter diskutieren, wir wollen uns auf die Suche machen, lasst uns weiter vorangehen und auf dem Weg bleiben, aber immer in Bewegung. Das Wasser eines Flusses ist sauber, weil es sich immer vorwärts bewegt; stehendes Wasser stagniert. Man muss die Realität so annehmen, wie sie ist, ohne sie zu verschleiern oder schönzureden, und nach Wegen suchen, sie zu verbessern. Nun, hier ist etwas, was überaus wichtig ist. Wenn es um eine Firma geht, die zwanzig Jahre gearbeitet hat und in eine Krise geraten ist, bleiben ihr nicht viele kreative Wege, Verbesserungen herbeizuführen. Ganz anders ist das, wenn das in einem uralten Land vorkommt mit seiner uralten Geschichte und seiner uralten Weisheit, seiner uralten Kreativität, dann kommt es zu einer Spannung zwischen der gegenwärtigen problematischen Situation und der Vergangenheit mit ihrem Reichtum. Und diese Spannung erweist

sich mit dem Blick in die Zukunft als fruchtbar. Ich bin überzeugt, dass der große Reichtum Chinas heute darin liegt, aus einer Gegenwart, die getragen ist von der Erinnerung an seine kulturelle Vergangenheit, in die Zukunft zu schauen. Ein Leben in Spannung, nicht in Angst, wobei die Spannung besteht zwischen der sehr reichen Vergangenheit und der Herausforderung der Gegenwart, die weitergetragen werden muss in die Zukunft; das heißt, die Story ist hier noch nicht zu Ende.

Sisci: Würden Sie gerne aus Anlass des bevorstehenden chinesischen Neujahrsfestes, es ist das Jahr des Affen, dem chinesischen Volk, den staatlichen Behörden und Präsident Xi Jinping einen Gruß schicken?

Papst Franziskus: Am Vorabend des Neuen Jahres möchte ich herzliche Grüße und die besten Wünsche an Präsident Xi Jinping und an das gesamte chinesische Volk übermitteln. Damit verbindet sich meine Hoffnung, dass sie ihr historisches Bewusstsein von einem großen Volk mit einer bedeutenden Geschichte an Weisheit niemals verlieren und dass sie der Welt eine Menge zu bieten haben. Die Welt hält Ausschau nach dieser eurer großen Weisheit. Mögt ihr auch in diesem Neuen Jahr in diesem Bewusstsein weiter voranschreiten, darauf ausgerichtet, allen Menschen zu helfen und mit ihnen zusammenzuarbeiten und dazu beizutragen, dass die Welt zu einer gemeinsamen Heimat für alle Völker wird. Vielen Dank!

Chinesische Kirche öffnet Heilige Pforten im Jahr der Barmherzigkeit Impressionen

Vorbemerkung: Papst Franziskus hat im April 2015 mit der Bulle „Misericordiae vultus“ das außerordentliche Heilige Jahr der Barmherzigkeit angekündigt und am 8. Dezember 2015 die Heilige Pforte des Petersdoms geöffnet. Am gleichen Tag und in den folgenden Tagen und Wochen wurden überall in China feierlich Heilige Pforten geöffnet, „sogar bei den Christen im Untergrund, die keine ‚Türen‘ haben“ – wie *AsiaNews* (14.12.2015) es formulierte. Wir dokumentieren eine kleine Auswahl an Fotos von Zeremonien zur Öffnung Heiliger Pforten aus unterschiedlichen Teilen der Kirche in China, die meist auf der Website der katholischen Zeitung *Xinde* (chinacatholic.org, *xdo*) veröffentlicht wurden. Das starke Echo auf den Aufruf des Papstes zum Jahr der Barmherzigkeit – das auch weiter mit vielen Aktionen begangen wird – zeigt zum einen, dass Chinas Katholiken ihre Zugehörigkeit zur Weltkirche zum Ausdruck bringen wollen, vielleicht aber auch, dass angesichts der schwierigen Situation der katholischen Kirche in China die Botschaft der Barmherzigkeit dort auf besonders offene Ohren stößt.

Katharina Wenzel-Teuber



Oben: Bischof Martin Wu Qinjing von Zhouzhi (Shaanxi) öffnet die Heilige Pforte der Wallfahrtskirche Muttergottes von China am 13. Dezember.
Unten: Öffnung der Heiligen Pforte in Tianjin am 5. Januar. Fotos: *xdo*.



Oben: Bischof Sun Jigen (Diözese Handan, Hebei) eröffnet das Heilige Jahr am 15. Dezember. Foto: xdo.

Mitte und unten: Öffnung der Heiligen Pforte in Xiliulin, Diözese Taiyuan (Shanxi), am 23. Januar. Junge Leute tragen die Schriftzeichen des Mottos „Barmherzig wie der Vater“ durch die Straßen, und Gläubige strömen durch die blumengeschmückte geöffnete Pforte. Fotos: xdo.



In der Diözese Zhengding (Hebei) leitete der von der Regierung nicht anerkannte Bischof Julius Jia Zhiguo (unten Bildmitte) am 13. Dezember die Öffnung der Heiligen Pforte der Kathedrale im Dorf Wuqiu. 10.000 Katholiken aus mehreren Diözesen aus dem Untergrund nahmen teil, ohne dass die anwesende Polizei eingriff. Oben: Vor der Kathedrale wird die Fahne mit dem Emblem des Heiligen Jahres gehisst. Bericht und Fotos: *AsiaNews* 15.12.2015.

Was kommt im Jahr 2016 auf die Kirche Chinas zu?

Kardinal Joseph Zen

Vorbemerkung von *China heute*: Kardinal Joseph Zen, der emeritierte Bischof von Hongkong, gehört zu den Stimmen innerhalb der katholischen Kirche, die vor zu großen Kompromissen gegenüber der chinesischen Führung warnen. Am 12. Dezember 2015 schrieb er die folgenden Überlegungen nieder und veröffentlichte sie auf seinem Blog. Die Website china.ucanews.com

brachte den chinesischen Text am 4. Januar 2016, eine englische Version erschien am 9. Januar bei *AsiaNews* (www.asianews.it/news-en/What-will-2016-bring-the-Church-in-China-36349.html). Wir veröffentlichen die Übersetzung aus dem Englischen von Anton Weber SVD.

Ich habe mich seit einiger Zeit nicht mehr auf meinem Blog über die Kirche Chinas zu Wort gemeldet. Nicht, dass ich zu beschäftigt gewesen wäre (wäre ich auch noch so beschäftigt, mein Interesse für unsere Kirche in China wird nie abnehmen), auch nicht weil ich mich etwa vor Kritik an meinen Gedanken fürchten würde (in meinem Alter habe ich nichts mehr zu gewinnen oder zu verlieren).

Nein – das Problem besteht vielmehr darin, dass ich gerne gute Nachrichten mitgeteilt hätte, aber leider geht es mir dabei, wie Sie bald feststellen werden, wie dem Propheten Jeremia. Ich habe lange nach guten Nachrichten gesucht, aber keine gefunden. Es ist mir auch klar, dass zu dieser Festzeit von Weihnachten und Neujahr meine Beschwerden irgendwie „aus der Reihe tanzen“, jedoch kann ich auch kein Hund sein, dem das Bellen vergangen ist.

A.

Ich erinnere mich, dass zu Beginn des vergangenen Jahres die Zeitung *Wen Wei Po* begeistert angekündigt hatte, „die Beziehungen zwischen China und dem Vatikan werden bald eine günstige Entwicklung nehmen“. Bald danach meldete der Staatssekretär des Vatikans, dass „die Aussichten vielversprechend sind, auf beiden Seiten besteht ein großes Interesse an einem Dialog“. Ich selber hegte Zweifel an einer solch unerwarteten Woge des Optimismus, mir fehlte die Grundlage für einen solchen Optimismus. Über tausend Kreuze waren von Kirchen entfernt worden (in manchen Fällen waren sogar die Kirchen zerstört worden). Nach so langer Zeit dürfen wir uns nicht mehr länger selbst betrügen mit dem Gedanken, dass es sich dabei lediglich um eine Episode und den Übereifer von örtlichen Beamten gehandelt hat. Mehrere Seminare wurden geschlossen. Studenten des Nationalseminars in Beijing wurden gezwungen, eine Loyalitätserklärung für die Unabhängige Kirche zu unterschreiben, verbunden mit einem Versprechen, mit illegitimen Bischöfen zu konzelebrieren (andernfalls würden sie kein Abschlussdiplom für ihre Studien erhalten). Die Regierung bemüht sich weiterhin, eine Kirche zu festigen, die objektiv gesehen bereits von der katholischen Universalkirche getrennt ist; mit Lockungen und Drohungen versuchen sie den Klerus zu bewegen, ohne Rücksicht auf dessen Gewissen und Würde Handlungen zu vollziehen, die der Lehre und Disziplin der Kirche widersprechen.

B.

In der zweiten Hälfte von 2015 geschahen Dinge, die zwar zu einiger Hoffnung Anlass gaben, dann aber durchaus nicht den Erwartungen gerecht wurden. Bischof Wu Qinjing von Zhouzhi konnte, nachdem er schon vor zehn Jahren zum Bischof geweiht worden war, nun endlich offiziell sein Amt antreten, jedoch ging dies nicht ohne einen Kompromiss (siehe meinen Blogeintrag vom 14. Juli 2015).

Kurz danach hat Bischof Zhang Yinlin von Anyang die Bischofsweihe empfangen. Sogar einige sonst eher zurückhaltende katholische Medien freuten sich, melden zu

können, dass alles gut gelaufen sei. Sie betonten, dass diese Weihe die erste sei, seit Rom und Beijing vor drei Jahren wieder miteinander Kontakt aufgenommen haben, und dass sie auch die erste im Pontifikat von Papst Franziskus sei, womit dieses Ereignis auf einen guten Anfang deute.

Was mir Sorge macht, ist gerade diese letzte Feststellung, denn in das Verfahren war eine „demokratische Wahl“ eingeschlossen, ferner das Verlesen eines Ernennungsdekrets der (sogenannten) chinesischen Bischofskonferenz bei der Weihe und die Mit-Konsekration durch einen Bischof, dessen Position kanonisch nicht geklärt ist. Ein ähnliches anormales Verfahren hat es vor drei Jahren schon einmal gegeben. Kann man sich darüber tatsächlich freuen? (Siehe meinen Blogeintrag vom 7. September 2015).

C.

Im Oktober kommt dann die große Neuigkeit: Eine Delegation des Vatikans war in Beijing, wo ein Treffen stattgefunden hat. Der Heilige Stuhl erließ darüber keine Mitteilung. P. Jerom Heyndrickx brachte die Neuigkeit an die Öffentlichkeit. Er sagte, sie hätten keine heiklen Angelegenheiten besprochen wie etwa die immer noch andauernde Inhaftierung von Bischof Su Zhimin oder dass Bischof Ma Daqin von Shanghai sich seit über drei Jahren in Hausarrest befindet (*sollten diese Probleme nicht als erstes gelöst werden? Wo bliebe sonst der gute Wille auf Seiten Beijings?*) und ihr Augenmerk auf die Ernennung von Bischöfen gerichtet (*nach welchem Modell? Etwa nach dem von Anyang?*). Nach dem Treffen habe die Delegation Bischof Li Shan von Beijing und dem Nationalseminar einen Besuch abgestattet und dort auch Bischof Ma Yinglin getroffen (*P. Heyndrickx meinte, das seien Zeichen des guten Willens auf Seiten Beijings; ich finde, dass es sich hier eher um von Beijing auferlegte Akte der Huldigung handelt*).

Später bestätigte auch der Staatssekretär des Vatikans, dass ein Treffen stattgefunden habe und dass dieses sehr positiv gewesen sei, es handle sich dabei um einen Teil eines Prozesses, der künftig hoffentlich in einem Abkommen seinen Abschluss finden werde. Von Journalisten mit der Frage bedrängt, ob wirklich ein Fortschritt zu verzeichnen sei, antwortete Kardinal Parolin: „Die Tatsache, dass wir miteinander reden, ist schon ein positives Zeichen.“ Es sieht nicht so aus, als sei bereits ein Abkommen in Sicht.

D.

Was ist aber nun die Formel, die augenblicklich in Bezug auf die Ernennung von Bischöfen zur Diskussion steht? Als ein betagter Kardinal am Rande des Geschehens kann ich es nicht wissen, geschweige denn erraten.

Kürzlich sagte Bernardo Cervellera in einem Artikel in *AsiaNews* mit dem Titel „Ein dunkler Winter für Chinas Religionen“: „Gemäß einer Information aus China scheint Beijing folgenden Vorschlag anzubieten: Der Vatikan billigt die von der Regierung anerkannte Bischofskonferenz und anerkennt die Zuständigkeit dieser Konferenz (und

nicht des Papstes) für die Ernennung neuer Kandidaten für das Bischofsamt, die ‚demokratisch‘ gewählt werden (im Klartext heißt das: gemäß den Empfehlungen der Patriotischen Vereinigung). Der Heilige Stuhl muss die Ernennung durch die Konferenz bestätigen und hat nur in ‚besonders schwerwiegenden‘ Fällen ein schwaches Vetorecht, dessen Gebrauch dann aber einer Rechtfertigung bedarf. Sollten die Gründe des Vatikans zur Rechtfertigung seiner Bedenken ‚nicht genügen‘, kann die Bischofskonferenz beschließen, den Prozess fortzuführen.“

Wenn diese Information stimmt, kann da der Heilige Stuhl die Forderungen der chinesischen Gesprächspartner annehmen? Kommt bei einem solchen Vorgehen der Vollmacht des Papstes, Bischöfe zu ernennen, noch der gebührende Respekt zu? Kann der Papst ein solches Abkommen unterschreiben? (Papst Benedikt hat gesagt: „Die Vollmacht des Papstes, Bischöfe zu ernennen, ist der Kirche durch ihren Gründer Jesus Christus gegeben, sie ist nicht Eigentum des Papstes, der Papst kann sie auch nicht anderen übertragen.“)

Wissen unsere Beamten in Rom, was eine Wahl in China bedeutet? Wissen sie, dass die sogenannte Bischofskonferenz nicht nur illegitim ist, sondern überhaupt nicht existiert? Was existiert, ist ein Organ, das „Eine Vereinigung und eine Konferenz“ genannt wird, das heißt, die Patriotische Vereinigung und die Bischofskonferenz handeln immer zusammen als ein Gremium, dessen Vorsitz stets von Regierungsbeamten eingenommen wird (es gibt Fotos, die das belegen, und die Regierung versucht auch gar nicht mehr, den Schein zu wahren, sie protzt gar damit, dass sie selbst die Religion in der Hand hat!). Ein solches Abkommen zu unterschreiben bedeutet so viel wie die Vollmacht, Bischöfe zu ernennen, in die Hände einer kommunistischen Regierung zu legen.

Dieses Schema wird häufig mit einem (mangelhaft definierten) vietnamesischen Modell verglichen, tatsächlich ist es aber viel schlimmer. Das vietnamesische Modell fußt auf einer Initiative, welche auf die Kirche in Vietnam zurückgeht, die wahre katholische Kirche Vietnams. In China hingegen verbergen die sogenannte „Eine Vereinigung und eine Konferenz“ die Tatsache, dass es die Regierung ist, die das Sagen hat.

Sogar im früheren Osteuropa, zumindest in Polen und der Tschechoslowakei, war es die Kirche, die die Initiative ergriffen hatte und dann der Regierung ein Vetorecht zugestand. Bei einem solchen Verfahren ist es, selbst wenn die Regierung zum hundertsten Mal ein Veto einlegt, immer noch die Kirche, die einen Kandidaten präsentiert und ernennt. Wenn die Regierung an einem Veto festhält, wird sie die festgefahrene Situation nur verlängern und der Kirche immer noch die Zeit lassen, sich nach einem geeigneten Kandidaten umzuschauen. Aber es wäre undenkbar, den ersten Vorschlag einer kommunistischen Regierung zu überlassen, die nicht in der Lage ist, über die Eignung eines Kandidaten für das Bischofsamt ein Urteil zu fällen. Offen-

sichtlich gibt es, wenn die Kirche dem Druck von Seiten der Regierung nachgibt, nur ein Ergebnis – trotz Beteuerung des Gegenteils: Sie hat das päpstliche Recht, Bischöfe zu ernennen, ausverkauft. Darf das geschehen? In einem Artikel von András Fejérdy heißt es: „Mit der Begründung, dass ‚die volle Spendung der Sakramente nur durch geweihte Bischöfe sichergestellt werden kann‘, akzeptierte der Heilige Stuhl 1964 in seinem Abkommen mit Ungarn eine Lösung, die formell das kanonische Prinzip der freien Ernennung nicht aufhob, aber praktisch der Regierung einen entscheidenden Einfluss auf die Wahl der Kandidaten zugestand.“

UCAN berichtete neuerdings aus Chengdu (Sichuan), dass kurz nach dem Besuch der Delegation des Vatikans in Beijing der Heilige Stuhl den Kandidaten für das Bischofsamt anerkannte, der im Mai 2014 gewählt worden war. Ist dies nicht genau ein Fall von „das kanonische Prinzip der freien Ernennung nicht aufzuheben, ... aber praktisch doch der Regierung den entscheidenden Einfluss auf die Wahl der Kandidaten zuzugestehen“?

E.

Es wurde gesagt, dass beim Dialog die Ernennung der Bischöfe den Mittelpunkt des Interesses bildete, nun sind da aber noch viele andere drängende Fragen. Wann und wie werden diese zur Sprache kommen und gelöst werden?

Der eben genannte Artikel in *AsiaNews* erwähnte, ebenfalls aufgrund einer Information aus China, dass Beijing vom Heiligen Stuhl die Anerkennung aller offiziellen Bischöfe verlangt, sogar der illegitimen und exkommunizierten. Ich frage mich: Handelt es sich dabei lediglich um eine Forderung der Regierung ohne eine Reueerklärung derer, um die es geht? Werden die Exkommunizierten nur von der Exkommunikation befreit oder werden sie gar als Bischöfe anerkannt? Und dies ohne einen Akt der Reue? Geht die Barmherzigkeit Gottes so weit? Werden die Gläubigen gezwungen, solchen Bischöfen Gehorsam zu erweisen?

Es gibt so vieles, das einer Lösung bedarf.

Illegitime, ja sogar exkommunizierte Bischöfe haben mit ihren sakramentalen Vollmachten Missbrauch getrieben (eingeschlossen die Weihe von Diakonen und Priestern), ebenso mit ihren rechtlichen (Vergabe von Ämtern), und der Heilige Stuhl lässt dies anscheinend zu ohne jede Zurechtweisung.

Legitime Bischöfe, die an illegitimen Bischofsweihen teilgenommen haben, ein-, zwei-, ja drei- bis viermal, ohne dafür jemals um Vergebung gebeten oder sie vom Heiligen Vater erhalten zu haben. Ebenso jene, die an der sogenannten Nationalversammlung der Vertreter der katholischen Kirche Chinas (dem klarsten Zeichen einer schismatischen Kirche) teilgenommen haben.

Kurz nachdem die vatikanische Delegation Beijing verlassen hatte, hat die Regierung eine große Zusammenkunft von kirchlichen Führern einberufen und bei dieser Gelegenheit legitime, illegitime und exkommunizierte Bischöfe gezwungen, an einer Konzelebration teilzunehmen. Hier-

bei handelt es sich objektiv um schismatische Handlungen. Die Regierung kann nun eine große Zahl von Bischöfen an der Leine herumführen, und dies unter einem unwiederbringlichem Verlust an Würde. Wenn der Heilige Stuhl mit der Regierung ein Übereinkommen unterzeichnen sollte, ohne all diese Dinge zu klären, wird das im Gewissen der Gläubigen eine tiefe Wunde zurücklassen.

F.

Unsere Untergrundgemeinschaften existieren für die Regierung offensichtlich überhaupt nicht. Aber ignoriert sie bei den Verhandlungen nun auch der Vatikan, um seine chinesischen Gesprächspartner zu beschwichtigen? Um „die Lage zu retten“, sollen wir unsere Brüder und Schwestern im Stich lassen? Aber sie sind doch die gesunden Glieder der Kirche! (Natürlich haben auch sie ihre Probleme, vor allem, wenn die Diözesen keine Bischöfe mehr haben, was nur ein Durcheinander zur Folge haben kann.) Die Untergrundgemeinschaft zum Schweigen zu verdammen, um der Regierung zu gefallen – kommt das nicht einem Selbstmord gleich?

Während der jüngsten Verhandlungen wurde der Fall von Bischof Jakob Su Zhimin, der schon seit 20 Jahren im Gefängnis sitzt, und der von Bischof Ma Daqin von Shanghai, der sich schon über drei Jahre im Hausarrest befindet, überhaupt nicht erwähnt. Diese Fälle wurden als „zu sensitiv“ ausgeschlossen!?

Anfang September machte eine Reihe von Gläubigen aus Shanghai, die lange Zeit im Gefängnis gesessen hatten, zusammen mit ihren Verwandten eine Wallfahrt nach Rom, um den 60. Jahrestag des Ausbruchs der großen Verfolgung vom 8. September 1955 zu begehen. Sie erhielten den Bescheid: „Verhaltet euch ruhig und macht keinen Lärm, was vergangen ist, soll vergangen bleiben, wir müssen nach vorne schauen“!?

Auf der diplomatischen Ebene sind die Untergrundgemeinschaften die Asse im Blatt des Heiligen Stuhls. Wenn wir diese Glieder amputieren, was bleibt uns dann noch an diplomatischem Stehvermögen, um die andere Seite zu bewegen, auf unsere Bedingungen einzugehen? Jetzt hat die Regierung nahezu alle offiziellen Gemeinschaften unter Kontrolle, während die Untergrundgemeinschaften vom Heiligen Stuhl in Schach gehalten werden. Was brauchen sie mehr? Sie brauchen nur noch die Unterschrift des Heiligen Vaters, einen Segen für diese „Chinesische Kirche“. Beijing geht es überhaupt nicht um Verhandlungen, nur um Forderungen. Nach einer solchen Unterschrift werden sie die Gläubigen der Untergrundgemeinden zwingen, aufzutauchen und sich denen zu unterwerfen, die lange Zeit illegitime, ja vielleicht sogar exkommunizierte Bischöfe waren, die jetzt aber mit sauberer Weste und ohne je Reue gezeigt zu haben rechtlich anerkannte Bischöfe auf Gnaden allein des Staates sein dürfen.

G.

Was mich beunruhigt, ist die Sicht von Kardinalstaatssekretär Parolin, der immer noch unter dem berausenden Einfluss der Wunder der Ostpolitik steht. In einer Rede, die er im vergangenen Jahr aus Anlass einer Gedächtnisfeier zu Ehren Kardinal Casarolis gehalten hat, pries er den Erfolg seines Vorgängers, dem es gelungen sei, den Bestand der kirchlichen Hierarchie in den kommunistischen Ländern Osteuropas zu sichern. Er sagte: „Bei der Wahl der Kandidaten für das Bischofsamt wählen wir solche, die Hirten sind, und nicht Leute, die sich systematisch dem Regime widersetzen und sich verhalten wie Gladiatoren, wie Leute, die es lieben, auf der politischen Bühne groß herauszukommen.“ Ich frage mich: Wen hatte er wohl mit dieser Beschreibung im Blick? Ich fürchte, er dachte an Männer wie Kardinal Wyszynski, wie Kardinal Mindszenty oder wie Kardinal Beran. Aber diese sind die Helden, die tapfer den Glauben ihrer Leute verteidigten! Es jagt mir Schrecken ein, wahrzunehmen, dass es ein solches Denken gibt; ich hoffe ernstlich, dass ich mich da vertue.

An dem Tag, da ein Übereinkommen mit China unterzeichnet werden wird, mag Friede und Freude herrschen; erwartet jedoch nicht, dass ich an den Feierlichkeiten zum Beginn dieser neuen Kirche teilnehme. Ich werde verschwinden, ich werde ein monastisches Leben beginnen mit Gebet und Buße. Ich werde Papst Benedikt um Verzeihung bitten, dass es mir nicht gelungen ist zu tun, was er von mir erwartet hat. Ich werde Papst Franziskus bitten, diesem alten Kardinal an der Peripherie des Geschehens Verzeihung zu gewähren dafür, dass er ihn mit so vielen unpassenden Briefen belästigt hat.

Die Unschuldigen Kinder wurden umgebracht, der Engel rief Josef auf, Maria und das Kind mitzunehmen und sich durch die Flucht an einen sicheren Ort zu begeben. Ich fürchte, heute würden unsere Diplomaten Josef raten, sich doch in aller Demut zu Herodes zu begeben und um einen Dialog anzuschauen.

P.S.

Lasst es bitte nicht so weit kommen, dass es heißt, für mich gebe es nur die Unterscheidung von „offiziell und Untergrund“. Der Großteil des Klerus und der Gläubigen, die der offiziellen Gemeinschaft angehören, sind der Autorität des Heiligen Vaters treu ergeben. Viele leiden furchtbar unter der anormalen Situation ihrer Kirche, sie sind traurig über die Schwäche oder das Fehlen von Rechtschaffenheit bei ihren Hirten, manchmal versuchen sie sogar, sie daran zu hindern, noch tiefer zu fallen. In vielen Fällen können ein geeinter Klerus und das gläubige Volk ihren Hirten in Schutz nehmen und vor weiteren Schikanen von Seiten der Behörden bewahren.